

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1771

Von dem Pestilenzialfieber.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9019

die Senna nicht ausgenommen, durch ihre caustische Eigenschaft wirken; da hingegen Manna und Cremor Tartari, in hinlänglicher Quantität, sehr zuträglich sind.

Von dem Pestilenzialfieber.

Die Pestilenzialfieber sind über alle maassen heftige (acutissimæ) Fieber, die ein giftiges, aus den Morgenländern kommendes Miasma zur Ursach haben, welches, wenn es nicht durch die Lebenskräfte sogleich, in Pestbeulen, aus dem Körper geschafft wird, tödtlich wird.

Es übertrifft alle andere ansteckende, maligne und Ausschlagfieber an Heftigkeit, und tödtet zuweilen am ersten oder am zweiten Tage der Krankheit. In unserm Clima ist selbiges weder epidemisch, noch sporadisch, und entsteht unter uns weder aus übler Lebensart, noch von ungesunder Luft; sondern es entsteht, wenn beyde noch so wohl bestellt sind, bloß durch Ansteckung. Es ist besonders merkwürdig, daß das Gift dieser Krankheit so schnell es sich auch sonst ausbreitet, durch strenge Kälte vermindert ja ganz erstickt wird; in kaltem Wetter und kalten Ländern, äußert es sich daher entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade; dahingegen, in heißen Erdstrichen und bey heißer Luft, nichts heftiger und gemeiner seyn kann.

In

In dieser, wie in allen andern ansteckenden Krankheiten, wird das Gift mit dem Othem eingeschluckt und vermischt sich mit dem Speichel, wo es seine Tragödie zu spielen anfängt. Von hier aus greift es das Haupt, Gehirn und Nervensystem an, erweckt sogleich einen Torpor und Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit, Schmerz, Verfinsternung der Sinnen; Vergessenheit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Mattigkeit. Von hier kömmt es in den Magen und verursacht: Ekel vor allen Speisen, Ueblichkeit, Beängstigung ums Herz, Cardialgien, wozu Ohnmachten, Neigung zum Brechen, und Erbrechen selbst kommen. Ferner würckt es, durch die Nerven, auf die Häute der Schlagadern und erregt Schauder, einen matten, kleinen, eingezognen, schnellen Puls und sogar kleine Ohnmachten. Alles dieses sind allgemeine Zeichen und Zufälle der Pest, und desto häufiger und schleuniger von Würfung, je heftiger das Gift der Krankheit ist.

Thucydides hat uns in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges, eine Beschreibung der Pest zu Athen hinterlassen. Dieses Jahr, sagt er von dem Jahr, in welchem selbige sich ereignet, war gleichsam frey von allen andern Krankheiten, denn wer irgend eine andre Unpäßlichkeit spürte, der wurde sogleich von der Pest ergriffen. Einige klagten anfänglich über außerordentliche Hitze im Haupte, Röthe und Entzündung der Augen und Brand

in

in den innern Theilen; der Hals und die Zunge wurden sogleich blutig, der Dthem beschwerlich und stinkend; darauf folgte ein Niesen, Heiserkeit, mühsames Athmen und heftiger Husten. Wenn es ans Herz trat, so schien es selbiges zu überwältigen. Der Abgang war galligt, und die Schwachheit groß. Viele bekamen ein Schluchzen und heftige Convulsionen, welche bey einigen lange anhielten. Der Körper war äußerlich nicht sehr heiß anzufühlen, noch bleich; sondern roth, livide und voll Pusteln und Schwäre. Innerlich aber hatten die Kranken eine so heftige Hitze, daß sie nicht einmahl ein Lacken auf sich leiden mochten; einige warfen sich ins Wasser, oder in die Brunnen, und litten unerlöschlichen Durst; einige waren beständig schlaflos, und gleichwohl schienen sie am Körper nicht abzufallen. Einige tödtete die innere Hitze den siebenten und neunten Tag, obgleich sie noch etwas bey Kräften waren; bey denen aber, welche durchkamen, fiel die Krankheit in den Unterleib, und verursachte Verschwärungen und unmäßige Diarrhöen; Einige starben bloß aus Schwachheit. Obgleich viel Krankheit im Kopfe ihren Anfang nahm, so breitete sie sich doch durch den ganzen Körper aus; wenn die Kranken das erste überstunden, so bekamen sie üble Zufälle in den äußern Theilen. Viele kamen hiermit durch, einige mit Verlust der Augen. Andere verlohren alles Gedächtniß und kannten weder

weder sich noch ihre Freunde. Viele kamen aus bloßer Verabsäumung um; einige aber genasen völlig. Doch konnte keine Arzney gefunden werden, die beständig Stich gehalten hätte. Ein trauriger Umstand war es, die Niedergeschlagenheit der Patienten mit anzusehen, wenn die Krankheit sie erst ergriffen; viele gerethen in völlige Verzweiflung.

Alle Pestilenzen sind nicht von einerley Art, sondern nehmen, nach Verschiedenheit der Umstände und Beschaffenheit der Körper, allerley Gestalten an. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, kommen alle hierinn überein, daß schwammigte und poröse Körper, fette, sanguinische und phlegmatisch: sanguinische Leute, Frauenzimmer, junge Personen, Kinder, furchtsame, arme und schlecht lebende, oder Wollüstlinge und die spät aufstehende, leichter von dieser Krankheit ergriffen werden, als starke, unerschrockne, nervöse, magere Menschen, die weite Gefäße haben, Männer, Alte oder mit dem güldnen Aderfluß behaftete, und Leute die ofne Geschwüre oder Fontanellen an sich tragen. Durch nichts setzt man sich der Ansteckung mehr aus, als durch Furcht vor dem Tode und Bestürzung. Hoffmann.

Pestilenzialfieber werden alle diejenigen genannt, welche den Kranken mit schleuniger Mattigkeit überfallen, und sind eine Art von malignen Fiebern, die mit weit heftigeren Zufällen begleitet ist; die Kranken sterben den

R

zweyten,

zweiten, dritten, vierten Tag, zuweilen noch ehe. Bösertige Fieber die zu Kriegszeiten unter den Soldaten entstehen, werden Lagerfieber genennt; in Ungarn, Febris hungarica. Die rechte Pest aber äußert sich mit Bubonibus und Carbunculis an verschiednen Theilen des Körpers. Die Schwitzkrankheit ist in England zuerst entstanden; die Patienten fielen in einen heftigen Schweiß, und viele starben binnen vier und zwanzig Stunden.

Das Ungarische Fieber ist ein malignes Fieber von besonderer Art, welches zu Kriegszeiten zu grasiren pflegt, und mit großer Kraftlosigkeit, Kopfschmerzen, Entzündung, Hitze, Schwärze und Trockenheit der Zunge und des Halses antritt. **Zeister.**

Das Gift der Pest bringt alle Berrichtungen des Körpers in Unordnung, und ist allemahl tödtlich, wenn es nicht nach den äußern Theilen getrieben wird. Dieses kann aber hier nicht, wie bey andern Fiebern, durch starke Schweiß, den Stuhlgang, Urin, natürliche Blutflüsse, natürliches oder künstliches Nasenbluten geschehen; alles dieses beschleunigt den Tod. Die heilsame und critische Absonderung des pestilenzialischen Gifts geschieht durch Geschwülste auf der Fläche des Körpers, nicht anders als bey der Rose; und das am dritten, vierten Tage, je ehe je besser, denn die Zufälle lassen alsdenn so gleich nach. Daß diese Geschwülste ein Gift enthalten, erhellet daraus:
wenn

und mit einem breiten brennenden Rande umgeben. Das Fleisch umher werde wie eine Eschara oder verfaultes Fleisch, und falle aus, wie wenn es ein Wolf ausgerissen hätte. Kein Theil des Körpers ist frey davon, sondern sie entstehen überall auf der Membran der Muskeln und der Haut, besonders auf dem Rücken, den Armen und Lenden. Zuerst wird ein starkes Jucken des Theiles gespüret, und wenn er gekraht wird, so fahren Blattern auf, die roth, livide oder aber weißligt: purpurhaft, zuweilen schwarz von Farbe sind. Drückt man diese Blattern, so scheinen sie voll Eiter zu seyn, unter welchen man einen aschfärbigen Schurf findet; und wenn dieser weggenommen ist, so ist das Fleisch darunter verdorben und schwammigt, ringsumher wird ein heftiges Brennen gespüret, und der Brand schlägt dazu.

Einige sterben an der Pest den ersten oder zweyten Tag an einer Ohnmacht, vermuthlich aus Furcht und Schrecken. Bey vielen aber verursacht das Gift, wenn es entweder nicht nach den äußern Theilen geschafft werden könnte, oder wieder zurück getreten, einen Brand in den empfindlichen Membranen der edlern innern Theile, dem Rippenfell, Schlund, Magen und Gedärmen, oder den Hirnhäuten; welcher sich schnell zu allen Visceribus ausbreitet und das Blut selbst verdirbt; daher schwelken die Leichname sogleich auf, und geben einen unerträglichen Gestank von sich. Zuweilen
ster:

sterben die Patienten an einem symptomatischen Inflammationsfieber, wenn zu viel Pestbeulen entstehen, wie sich etwan in den Kinderpocken zuzutragen pflegt.

Wir haben vorher schon die Anmerkung gemacht, daß die Pest nicht in unsern Gegenden erzeugt, sondern von fernher zu uns gebracht wird; das beste Präservivmittel dagegen ist also, sich von der angesteckten Gegend zu entfernen. Das beste was ein Fürst, bey entstehender Pest, zur Wohlfarth seiner Unterthanen thun kann, ist die Ausbreitung der Seuche zu verhindern, die angesteckten Familien von den gesunden Haufen abzusondern, und alles Hausgeräthe zu verbrennen. Wenn eine Pest grassiret, so muß man mäßig leben, Ausschweifungen von aller Art vermeiden, sich besonders vor heftigen Leidenschaften und allen Dingen, welche die Kräfte schwächen, die Perspiration stören und Unreinigkeit in dem Speisecanal erzeugen, in Acht nehmen; besonders muß man sich bey gutem Muth erhalten, und sich nicht durch Furcht niederschlagen lassen oder kleinmüthig werden; denn mehr Leute sterben vom Schrecken als der Pest selbst. Hoffmann.

Mead behauptet mit Grund, daß die Pest von außer Landes zu uns kömmt; ob man gleich neuerlich das Gegentheil zu beweisen gesucht hat, wogegen alle Erfahrung und alles was von der Geschichte dieser Krankheit in äl-

tern und neuern Zeiten ist aufgezeichnet worden, streitet. Mead findet eine große Aehnlichkeit zwischen der Pest und den Kinderblattern; beyde sind ursprünglich aus Africa kommende, und unfehlbar mit Eruptionen auf der Haut begleitete Krankheiten. Die critischen Geschwülste sind in der Pest von gar verschiedener Art; am besten ist es, wenn sich das Gift auf die weichsten äußern Glandeln, z. E. die in den Weichen oder unter den Achseln, oder die Parotiden und Submaxillares wirft. Es zeigt sich daselbst zuerst durch eine kleine Verhärtung, große Hitze, Röthe und heftige Schmerzen in der Nachbarschaft der Drüsen, in welche es sich sammler. Wenn der Patient durchkömmt, so vereitern diese Geschwülste völlig, wie die Kinderblattern, und führen solchergestalt die Krankheit ab.

In andern gefährlichern Fällen, entstehen sogenannte Carbunculi, entweder allein, oder mit obigen zusammen. Diese zeigen sich zuerst unter der Gestalt eines kleinen harten Knotens an Theilen die keine Drüsen haben, mit einer dunkeln Röthe, gewaltigen Brennen, heftigem Schmerz, und einem schwärzlichen Flecken in der Mitte. Dieser Flecken ist der Anfang einer Gangrän, welche sich mehr und mehr ausbreitet, je größer der Geschwulst wird.

Noch eine nähere Aehnlichkeit haben die Kinderblattern mit der Pest, in Absicht auf die lividen und schwarzen Flecke, welche sehr oft

oft in der Pest, und zuweilen auch bey den Blattern, kurz vor dem Tode sich zeigen; ja ich habe Fälle gesehen, da fast jede Blatter dieses Ansehen gewonnen. In beyden Krankheiten, wenn solche sehr übelartig sind, wird auch zuweilen Blut ausgebrochen werden oder mit dem Urin abgehen. Und in beyden kann man noch hinzu setzen, wird der Tod gemeinlich durch den Brand innerer Theile verursacht. Die französischen Aerzte haben dieses in der Pest fast beständig wahrgenommen.

Wie in den Kinderblattern muß auch hier der Leib gleich anfangs gereinigt, das Fieber regulirt, die natürlichen Excretionen befördert und also ohngefähr die nehmlichen Indicationen besolgt werden. In der Pest zwar ist das Fieber oft weit hitziger (acuta); zuweilen wird der Magen und die Gedärme entzündet, und die Pestbeulen erfordern äußerliche Applicationen; dergleichen sind bey den Blattern aber nicht nothwendig.

Wenn das Fieber sehr heftig ist, so wird ein kühlendes Regimen erfordert; wird aber der Puls matt und die Hitze nicht zu groß befunden, so muß man mäßige herzstärkende Mittel verordnen. Die gelindesten Brechmittel darf man geben; das beste ist die Ipecacuanha, wenn nicht der Magen und die Gedärme entzündet sind, denn in solchem Falle wäre nichts anders, als der Tod zu erwarten; am sichersten gehet man daher, wenn man vorher zu

R 4

erfors

erforschen sucht, ob gedachte Theile schon entzündet sind, und alsdenn die Brechmittel gänzlich weglasset.

Die Pestbeulen müssen so geschwind wie möglich zur Vereiterung gebracht werden; sobald sie sich zeigen, so lasse man trockne Schröpfköpfe darauf setzen, und wenn dieselben abgenommen, einen Suppurativumschlag, oder ein hitziges gummöses Pflaster darauf legen.

Wenn kein Eiter darinnen erzeugt wird, welches in den Carbunculis selten oder niemals geschiehet, und es fängt nur ein dünner Ichor an heraus zu schwißen, und der Geschwulst wird etwan weich, oder bekömmt einen schwarzen Schurf; so muß man denselben entweder der Länge nach, oder durch einen Kreuzschnitt öfnen. Ist eine Gangrän vorhanden, wie bey den Carbunkeln gewöhnlich ist, so muß der Theil scarificirt werden. Nachher kann man mit einem glühenden Eisen das Bluten stillen und die Feuchtigkeit auszutrocknen suchen, und dann die Wunde mit Plumasaus, die mit einem bloßen Digestiv, aus Terpenthin und Eyerdotter, bestrichen, und mit einer Mixtur von zwey Theilen warmen Terpentinöhlis und einem Theil Salmiackgeist, oder aber mit dem Balsamo therebinthinae getränkt seyn müssen, verbinden, und Theriak überschlagen.

Den Tag darnach muß man die Wunde, mit warmen aromatischen Kräuterdecocten,
wohl

wohl fomentiren, worunter Weingeist kann gemischt seyn, um dadurch die Digestion derselben und Absonderung des Schurfes zu befördern. Nachher kann das zurückbleibende offene Geschwür, wie nach einem jeden andern Absceß versehen werden.

In den Geschwülsten der Glandeln muß man nicht warten, bis sich der Eiter den Weg bis zur Haut gebahnet hat, sondern selbige öffnen, so bald sie zu einiger Größe gediehen. Denn die Entzündung fängt hier tief in der Drüse an und gehet oft in einen Brand über, ehe die Vereiterung die Haut erreichen kann; wie solches die Französische Arzte in Zergliederung vieler an der Pest verstorbenen Körper beobachtet haben.

Wenn man solchergestalt die Natur wirken läßt, so läuft der Kranke große Gefahr. Man muß daher versuchen die verdorbenen Säfte durch künstliche Mittel aus dem Körper zu bringen. Hierzu wird uns nun, von erfahrenen Leuten, starkes Schwitzen, und reichliches Blutlassen angerathen.

Sydenham hat beides mit gutem Erfolg versucht, setzt aber hinzu, daß man dergleichen nicht anders, als ganz im Anfange der Krankheit, wagen müsse, und daß man sich von beiden Evacuationen keinen glücklichen Ausgang versprechen könne, wenn selbige nicht über die maassen stark gewesen.

R 5

In

In Frankreich ließen die Aerzte den ersten Tag auf einmal gegen zwölf Unzen, und nachher alle zwey Stunden vier bis fünf Unzen Blut weg. Sie versichern uns, daß sie hiers von ungemeinen Nutzen gespüret, und dabey nichts anders, als kühlende Ptsanen und dergleichen, häufig trinken lassen. Ohne Zweifel müssen die Aderlassen hier weit reichlicher, als in irgend einem andern Fall geschehen; die Erfahrung wird uns jedesmahl am besten hiers von unterrichten. Und wie kann man durch solche Versuche Gefahr laufen, wenn der Patient, ohne Mittel, doch gewiß mit dem Leben bezahlen muß?

Das Schwitzen muß, nach Sydenhams Anrathen, unaufhörlich unterhalten werden. Seine Medicamente sind diese gewesen:

1. R̄ Theriac. androm. ʒß. Elect. de Ovo ʒj. Pulv. e Chel. cancr. comp. gr. xij. Coccinell. gr. viij. Croci gr. iv. cum l. q. Succ. Kermes F. Bolus, quem sumat sexta quaque hora, superbibendo Cochl. vj. sequentis Julapii.

2. R̄ Aq. card. ben. et Scord comp. an. ʒiv. Aq. Theriacal. still. ʒij. Syr. Caryophyll. ʒj. M. f. Julap.

Wenn der Patient mit einem Erbrechen befallen ist, so müssen die Arzneien ausgefetzt, und derselbe durch warmes Zudecken allein in Schweiß gebracht werden; und wenn dieser auszubrechen anfängt, so muß man ihn durch war:

warmes Bier mit Moschatenblumen gekocht, oder Possettrank mit Salven bereitet, welches man vier und zwanzig Stunden lang öfters zu trinken giebt, zu unterhalten suchen, und den Patienten während der Zeit, durch kräftige Brühen stärken. Man wische dem Kranken den Schweiß nicht ab, lasse ihn auch die ganze Zeit über nicht die Wäsche verändern; dieses ist eine sehr nöthige Vorsicht; denn stopft man den Schweiß vor Verfließung dieser Zeit, so wird er von gar keinem Nutzen seyn. Unter dem Schweiß wird ein etwan vorhanden gewesenes Erbrechen oder Durchlauf von selbst aufhören. Sydenham.

Mead setzt hinzu, daß Theriak und ähnliche solide Arzneyen, weil sie den Magen beschweren, hier nicht die besten Schweißmittel sind. Ich würde, fährt er fort, lieber eine Infusion von der Serpentaria in kochendheißem Wasser, oder, wenn diese nicht bey der Hand seyn sollte, von irgend einem erwärmenden Gewürz, mit Zusetzung etwan eines vierten Theils Aqua theriacalis, anrathen; als wovon ich in Fiebern, die mit dem Gefängnißfieber, welches der Pest am nächsten kömmt, von einer Art waren, gute Wirkungen gesehen habe. Mead.

Leute die in Pestzeit oft um die Kranken seyn müssen, müssen sich hüten, daß das Miasma sich nicht mit ihren Lebenssäften, ja auch nicht mit ihrem Speichel vermische. Ich
wollt

wollte ihnen daher rathen öfters auszuspucken und sich den Mund mit Eßig oder Wein auszuwaschen, auch dergleichen in die Nase zu ziehen. Noch besser ist es, wenn der Wein oder Eßig auf Citronenschalen oder Raute gestanden. Ein Acidum ist das wahre Gegengift dieses putriden, sulphurischen Giftes. Es ist daher weit besser, saure Sachen, als gewürzhafte Wurzeln, im Munde zu tragen. Man thut auch wohl zuweilen einige Löffel voll Rheinischen Wein oder Acetum bezoardicum mit Wasser oder Wein vermischt einzunehmen. Die Türken bedienen sich stark des Citronensaftes.

Außerlich rathen viele den Gebrauch der Fontanellen an, weil das Gift der Krankheit gemeinlich den serösen Theile des Blutes zuerst anhängt, und durch die Kräfte der Natur nach den Fontanellen getrieben zu werden pflegt, welches sich aus dem ungewöhnlichen Geschwulst und Schmerz, den man zuweilen daran verspüret, schließen läßt.

Wenn eine Person schon wirklich von der Pest ergriffen ist und wäre verstopft, so muß man ein gelindes Clystier nehmen lassen. Danach muß man einen zum wenigsten vier und zwanzigstündigen Schweiß zu erwecken und zu unterhalten suchen, damit das Gift durch die Schweißlöcher wieder ausdampfen mag. Umschläge aus Theriak, gepreßtem Moschatenöhl, Campher, Safran, Castor und Balsam Peru auf die Herzgrube werden auch nicht ohne Nu:

Nutzen seyn, obschon sie nicht weiter, als auf den rechten Magenmund und die nervigten Häute des Magens wirken. Lange räth, nach geendigtem Schweiß, noch Blut zu lassen, welches vielleicht nicht unnütz ist. Vor allem aber werden die guten Wirkungen der sauren Sachen, der Saft von Citronen, sauren Drangen und Limonen, Eßig, u. dergl. gerühmt, welche den Gift, der Verwesung und der Dissolution des Blutes widerstehen.

Wenn die Heftigkeit der Krankheit überstanden ist, so werden gelinde Laxanzen dienlich seyn, um die Unreinigkeiten, während des Verlaufs derselben, abzuführen. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, wollen, man solle auf den Pestbeulen scarificiren, und spanische Fliegen oder Schröpfköpfe setzen. Riverius räth, spanische Fliegen, mit Sauerteig und Eßig hinter die Ohren und auf die Beulen zu legen, und den Patienten darnach vier und zwanzig Stunden im Bette liegen zu lassen, um den Ausfluß der schwarzen, serösen, pestilentialischen Feuchtigkeiten durch den Schweiß zu befördern. Nach Langens Anweisung muß man die nachbleibenden Geschwüre nicht zu bald heilen lassen; die Beulen aber müssen zeitig geöfnet und mit gewöhnlichen Digestiven gereinigt werden.

Merkwürdig ist es, daß nichts besser befunden wird, als wenig Arzneyen zu gebrauchen; Um deswillen kömmt das gemeine Volk besser durch
als

als Leute vom Stande. Nichts ist verderblicher, als gewürzhafte Arzneien, die ein heißes flüchtiges Oehl enthalten, oder gar flüchtige Alcalis, in der Pest zu gebrauchen, weil dadurch das Gift auf den nervigten Theilen fixirt wird. Doch sind gewürzhafte Kräuter und Wurzeln, mit Acidis und Nitrum vermischet, nicht gänzlich zu verwerfen, und man hat mich versichert, daß eine Mirtur aus Cardebenedictenwasser und Weinessig, zu vier Löffeln voll, mit einer Drachma Krebsaugen und Theriak zu wiederhohlten mahlen eingegeben, zu Halle in der Pest von 1682. sehr nützlich befunden worden. In derjenigen welche 1526. in der Lombardey gewütet, wurden auch viele durch eine Vermischung vom Saft der Ruta capraria oder Galega, Essig, Cardebenedictenwasser und etwas Theriak, womit man die Patienten zum Schwitzen brachte, hergestellt. Thoner merkt auch an, daß nichts in der Pest zuträglicher gewesen, als Theriakessig gleich anfangs, zum Schweißtreiben, gebraucht. Im Jahr 1544. ist ein ganzes Regiment, von einem in der Armee grassirenden bössartigen Fieber, bloß durch den zeitigen Gebrauch dieses Essigs, bis auf einige wenige, gerettet worden. In der Pest zu Rom hat man mit einem Essig der auf Raute, Pimpinellwurzel, Betonien, Knoblauch und Wachholderbeeren gestanden, und unter welchen man etwas Campher gethan, viele gerettet. Das Prä-

Präservativwasser des Sylvius ist auch, wegen des Efigs, sehr in Ansehen gewesen. Und **Minderer** versichert, daß, wenn nicht binnen vier und zwanzig Stunden Alexiteria gegeben werden, alle Arzneyen unnütz sind.

Alle Aerzte die von der Pest geschrieben haben, preisen saure und irdische Arzneyen an. **Stacastorius** giebt die folgende Vorschrift:

3. R. Succ. Acetosell. ℥ij. Citr. ℥j. Confect. Fracastor. ℥j. Spec. Cordial. ℥ij. Aceti ℥j. M.

Minderer ist der Meynung, daß es keine Seuche, Fäulniß oder Verderbung der Säfte gebe, welche nicht durch den Gebrauch saurer Sachen könne überwunden werden, und setzt hinzu, daß wenn ihm die vitriolischen Zubereitungen untersagt würden, er sich nie unterfangen würde die Pest zu curiren. **Crato** und viele andre loben den Vitriolgeist auch ungemeyn; ersterer versichert, daß er derselben nicht nur mit Syrupen, sondern auch in Rosenconserve, mit vielem Nutzen gegeben habe. Unter den irdischen Arzneyen sind: Antimonium diaphoreticum, Bezoar minerale, Krebsaugen, gebranntes Hirschhorn, Bernstein, Siegelerde, Armenischer Bolus und Cinnober die vorzüglichsten. Nächst diesem müssen analeptica gegeben werden, und der Arzt muß den Patienten, durch gutes Zureden und nachstehende Arzney, Muth und Kräfte zu geben suchen:

4. R.

4. R̄ Meliss. turc. Man. iv. Rosar. cum
 Sale contusar. Flor. lilior. convall. an.
 M. j. Cort. Citr. recent. ℥i℥. Cinnamom.
 ℥j. Macis ℥℥. affunde Vin. rhenan.
 ℞ij. Aq. commun. ℞vj. et cum leni
 igne abstrahē ℞iv℥.

Dieses abgezogene Wasser, mit eben so viel Cardebenedictenwasser vermischt, ist ein gutes Getränk, um alle andre Arzneyen damit einzunehmen, und kann ganz allein, oder mit Sauerflee- oder Citronensyrup vermischt und mit Küchensalzgeist gesäuret, gegeben werden.

Am besten thut man, durch ein Brechmittel, das Gift, sobald jemand nur angesteckt ist, und Mattigkeit mit Magendrücken spüret, aus dem Körper zu schaffen; wenn man den Patienten darauf schwitzen lässet, so wird dieses die Pest sowohl als andre Krankheiten, gleichsam in ihrem Keim, ersticken. Rive-rius steckte denen Patienten, so bald sich die Seuche äußerte, eine Feder in den Hals, um sie zum Brechen zu zwingen, und ließ sie darauf im Bette, durch warme Brühen, zum Schweiß bringen. Eben derselbe versichert, daß er selbst die Pest bekommen, da er denn einige Unzen Blut weggelassen, welches öfters wiederholt viele curirt hatte. Dieses muß aber nicht gleich nach der Ansteckung, sondern am dritten Tage erst geschehen, wenn Vollblütigkeit vorhanden ist und es die Kräfte des Patienten erlauben.

Nitrum

Nitrum kann in kleinen Portionen, mit bezoartischen Pulvern gegeben werden, wenn der Körper vollblütig, und von cholericen oder sanguinischcholericen Temperament, die Hitze und das Fieber heftig, und großer Durst, Kopfweh u. s. w. vorhanden ist. Ist aber der Patient schläfrig, torpide, kalt an den Gliedern, voll Furcht, und der Puls schwach; so ist Nitrum schädlich. Man geht am sichersten wenn man es mit Campher giebt; dadurch wird es nicht allein ein Alexipharmacum, sondern beuget auch allen Entzündungen vor. Ein Londonscher Wundarzt, der sich bey der zu Wien grassirenden Pest befunden, hat mir gesagt, daß er sich einer schwarzen Lattwerge aus Hollundermuß und Honig von jedem ein halbes Pfund, einer Unze Schießpulver und einem Drachma Campher, davon er eine bis zwey Drachmen gegeben, mit großem Nutzen bedienet habe.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn bald Pestbeulen ausbrechen und geschwind zur Reife kommen; treten aber solche zurück, so ist der Tod zu befürchten. Die gefährlichsten sind die, welche hinter den Ohren entstehen. Die böseartigsten haben einen lividen Rand und sind mit Carbunkeln begleitet. Carbunkeln sind schlimmer, wie Drüsenbeulen (Bubones), und wenn solche groß, schwarz und dem Herzen nahe sind, höchstgefährlich. Die besten Mittel, welche man in der Pest gebrauchen kann,

S

sind

sind, die schweißtreibenden. Außerlich sind Schröpfköpfe, um die Beulen zusammen zu ziehen, wie auch Zugpflaster nützlich. Wenn die Drüsenbeulen schon hervorragen, so kann man einen Teig aus Feigen, weißen Lilienwurzeln und in der Asche gebratenen Zwiebeln, mit Leinsaat, Honig und Safran, oder statt dessen Empl. Diachylon simpl. und cum gummatibus darauf legen. Wenn sich der Eiter zu formiren angefangen und man die Beulen geöffnet, so suche man sie mit einer Vermischung von Bals. Arcæi und Ungu. Basilicon zu reinigen. Die Carbunkeln müssen nicht zur Bereitung gebracht, sondern mit Digestivis, bis der Schurf abgefallen, nachher aber mit dem Ungu. Aegyptiaco verbunden werden. Gangreniren sie aber und breiten sich aus, so muß man sie scarificiren und mit einer Vermischung von vier Unzen Weingeist, zweyen Drachmen Campher, einer Drachme Safran und eben so viel Nitrum, aus flüchtigen Salmiac- und Sa petergeist bereitet, welches sich in Weingeist völlig auflöset, verbinden.

Endlich so muß man den Kranken im Bette, und auch die Luft in der Kammer weder zu heiß, noch zu kühl halten; und überhaupt alles mäßig einzurichten suchen. Hofmann.

Diemerbroeck hat beobachtet, daß diejenigen am gefährlichsten dran waren, welche die Pest um die Zeit des Neuen und Vollmondes ergriffen.

Viele

Viele haben bemerkt, daß Seifensieder und Seifenhändler, Wäscherinnen, und überhaupt alle Leute die viel mit Seife umzugehen hatten, selbst diejenigen auch, die nur mit Seife gewaschne Hemden trugen, zuerst an der Pest zu sterben pflegten.

Freind hat uns die Anmerkung hinterlassen, daß in der sogenannten Schwitzkrankheit das Hauptaugenmerk der Cur, die Unterhaltung eines freyen ununterbrochnen Schweißes, und gehörige Unterstützung der Kräfte während der Krankheit, gewesen; und daß ein jeder Umstand, der die Perspiration verringert, unterbrochen oder verstopft, allezeit tödtlich gewesen. Man beförderte den Schweiß durch schweißtreibende Mittel und Warmhalten des Patienten; zur Stärkung aber gab man Wein und Cordialarzneyen. Die Gefahr dieser Krankheit war vor völligen vier und zwanzig Stunden nicht vorbey, obschon dieselbe in funfzehn Stunden ihren höchsten Grad zu erreichen pflegte. Bey einigen wurde das Schwitzen wiederholt, sonst verfielen sie in übelartige Fieber. Die ersten fünf Stunden über versagte man den Kranken alles Getränk; in der siebenten Stunde nahm die Krankheit überhand, und alsdenn stellte sich ein Delirium ein. Man ließ die Patienten weder schlafen, noch Fleisch essen. Die Nebenzufälle waren eine innerliche Hitze und Brennen, unerlöschlicher Durst, Ueblichkeit und Herzensangst, seltener

S 2

aber

aber wirkliches Erbrechen; Kopfschmerzen, Fäseln, und darnach Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein schneller flüchtiger Puls, und ein kurzes und beschwerliches Othembohlen.

Von dem Frieselfieber.
(Febris miliaris).

Ein Frieselfieber ist dem Catarrhalsieber sehr ähnlich, aber mit heftigern Bewegungen des Systems der Nerven und Gefäße begleitet; woben ferner eine verderbte lymphatische Materie von besonderer Natur von den innern, besonders nervigten Theilen, nach der Fläche der Haut getrieben wird, und in kleinen, erhabnen, Hirsenkornähnlichen Blätterchens auffährt.

Diese kleine Blattern kommen nugemein zahlreich zum Vorschein, verursachen ein Zusammenrunzeln, Unebenheit und Trockenheit der Haut, und haben einen ganz eignen üblen Geruch. Keine Art von Ausschlag ist so unbeständig, als dieser; ganz unvermuthet schlägt er zuweilen ein, und kömmt eben so unversehens wieder zum Vorschein, das Jucken und Stechen ist dabey stärker, als bey irgend einer andern Art. Andre Ausschläge sind allen Ländern gemein, und greifen das männliche und weibliche Geschlecht gleich oft an; der Friesel aber scheint gewissen Gegenden mehr eigen zu seyn,